

Raus aus dem Rettungsboot

„**Raus aus dem Rettungsboot!**“ – das soll keine Drohung sein, sondern eine freundliche Aufforderung, wenn man endlich wieder sicheren Boden unter die Füße bekommen hat: „Du kannst jetzt aussteigen. Es besteht keine Gefahr mehr. Du bist am Ziel!“

Genau so war es gemeint, als die schrecklichste Naturkatastrophe zu Ende ging, die die Menschheit jemals erleben musste:

Da redete Gott mit Noah und sprach: Geh aus der Arche, du und deine Frau, deine Söhne und die Frauen deiner Söhne mit dir. Alles Getier, das bei dir ist, von allem Fleisch, an Vögeln, an Vieh und allem Gewürm, das auf Erden kriecht, das lass mit dir herausgehen, dass sie sich regen auf Erden und fruchtbar seien und sich mehren auf Erden.

So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.

Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.

Und der HERR roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebt, wie ich getan habe. Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht. (1.Mose 8,15-22)

„Raus aus dem Rettungsboot!“, sagte Gott damals zu den Menschen, die die Sintflut überlebt hatten. Dieses Rettungsboot war ein 150 Meter langer schwimmender Kasten. Ziemlich groß für ein Rettungsboot – aber es musste ja neben den 8 Personen auch von allen Landtieren und Vögeln mindestens ein Pärchen aufnehmen, dazu das nötige Futter!

Und andererseits ziemlich klein für ein Rettungsboot, wenn man darin ein ganzes Jahr und 17 Tage aushalten muss!

Ich versuche mir vorzustellen, was eine so lange **Quarantäne** ausmacht:

1 Jahr und 17 Tage hocken acht Leute verschiedener Generationen aufeinander. Wenn sie wollen, können sie miteinander reden, aber sie können sich kaum aus dem Weg gehen, wenn mal der Haussegen schief hängt.

1 Jahr und 17 Tage lang herrscht absolute Ausgangssperre. Ohne Ausnahmen. Nicht einmal mit dem Hund Gassi gehen – es gibt ja keine Gasse mehr, nur noch abgrundtiefe Flut. Und die Tür hatte sowieso Gott von außen verschlossen.

1 Jahr und 17 Tage unter einem Dach mit unzähligen Tieren. Die wollen versorgt werden, machen Arbeit und Dreck. In der Arche dürfte es noch etwas strenger gerochen haben als im Raubtierhaus eines Zoos, aber es gab kein Entrinnen.

Da wäre es nicht verwunderlich, wenn sich mit der Zeit Ungeduld ausbreitet.

Ungeduld liegt jedenfalls gegenwärtig in der Luft:

- Es reicht mit den Ausgangsbeschränkungen und Kontaktverboten!
- Es reicht mit verordneter Untätigkeit oder Kurzarbeit!
- Es reicht mit der „Bevormundung freier Bürger“!

Sind es nur die anderen, die ungeduldig mit den Hufen scharren? Nur die Fußballfans, die sich über Geisterspiele aufregen? – Etwas gruselig wirkt es doch auch für uns, wenn wir im Gottesdienst nur maskiert und distanziert und weitgehend schweigsam zusammenkommen!

Aber: Auch wenn unsere Situation nicht 100-prozentig mit der Sintflutgeschichte gleichzusetzen ist: Die Arche damals war kein Gefangenentransport, sondern ein Rettungsboot! Und die gegenwärtigen Einschränkungen sollten nicht als Schikane aufgefasst werden, sondern als sinnvolle Schutzmaßnahmen. Gerade wir Christen, die so viel von Fürsorge und Heil reden, dürfen nicht leichtfertig Leben und Gesundheit aufs Spiel setzen!

Geduld ist also angesagt – der biblische Ausdruck dafür bedeutet wörtlich: „darunterbleiben“. Für Noah und seine Leute hieß es: Drinnen bleiben, bis Gott selbst die Tür aufmacht. Gott vertrauen, dass er rechtzeitig die Prüfung beendet. Dass er uns nicht zugrunde richtet, sondern rettet!

Nach einem Jahr und 17 Tagen war es endlich soweit: *So ging Noah heraus mit seinen Söhnen und mit seiner Frau und den Frauen seiner Söhne, dazu alles wilde Getier, alles Vieh, alle Vögel und alles Gewürm, das auf Erden kriecht; das ging aus der Arche, ein jedes mit seinesgleichen.*

Und wieder versuche ich mir vorzustellen, was sie da vorfanden. Präsentierte sich ihnen eine blühende Natur, sozusagen „frischgewaschen“ – wie es in manchen Bilderbibeln dargestellt ist?

Oder doch eher so, wie wir es nach Überschwemmungen kennen: Das ganze Land verwüstet und verschlammt, vermüllt und verseucht? Da müssen dringend die Toten geborgen werden, der Unrat beseitigt und Notquartiere geschaffen werden, um mit dem Wiederaufbau beginnen zu können ...

Die Bibel schweigt an dieser Stelle. – Warum erinnere ich dann daran?

Weil wir dazu neigen, nach einer Krise nahtlos dort anknüpfen zu wollen, wo wir hatten aufhören müssen. Wenn alles wieder gut werden soll, ja, dann muss es doch so weitergehen, wie es früher war! – Das finden wir in der Bibel nirgends bestätigt. Gott ist kein Nostalgiker!

Gott ist ein Erneuerer: Er hat aus dem Nichts die Schöpfung hervorgebracht (*Hebr 11,3*). Er erneuert immer wieder die Gestalt der Erde (*Ps 104,30*). Er klebt nicht bloß zusammen, was wir mit unserer Sünde zerbrochen haben, sondern macht neue Geschöpfe aus uns (*2Kor 5,17*). Er verlängert nicht unser irdisches Leben ins Unendliche, sondern verwandelt uns in der Auferstehung zu einem ganz neuen, ewigen Leben (*1Kor 15,50-54*). Und schließlich erschafft er einen neuen Himmel und eine neue Erde (*Offb 21,1*).

Fürchten wir uns also nicht vor Veränderungen, sofern sie von Gott kommen! Nehmen wir sie an als Chancen, dem Bild ähnlicher zu werden, das Gott sich für uns vorgestellt hat!

Wie sah eigentlich der Neuanfang für Noah und seine Familie aus?

Vielleicht hatte er, der sich beim Bau der Arche als Praktiker erwiesen hatte, auch hier einen geübten Blick für die tausend Dinge, die nun zu tun waren.

Aber als erstes tat er etwas anderes: *Noah aber baute dem HERRN einen Altar und nahm von allem reinen Vieh und von allen reinen Vögeln und opferte Brandopfer auf dem Altar.*

Ein Gottesdienst ist das erste, wovon wir hören. Und zwar nicht einer, der sowieso im Kalender stand, sondern ein spontaner, aus tiefsten Herzen kommender **Dank-Gottesdienst**.

Gott hatte acht Menschen gerettet. Ihnen ist bewusst, dass das ein unergründliches Wunder war. Sie können das nicht „vergelt“, möchten aber ihre Dankbarkeit ausdrücken. Sie tun es mit einem Opfer, bei dem sie nichts für sich zurückbehalten. Das Brandopfer war Sinnbild für vollständige Hingabe an Gott.

Aus gutem Grund opfern wir keine Tiere auf einem Altar. Aber unsere Hingabe an Gott sollte doch auch deutlich werden.

Etwa so, dass wir uns seiner nicht schämen, sondern uns zu ihm bekennen: *Opfere Gott Dank und erfülle dem Höchsten deine Gelübde, und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. (Ps 50,14-15).*

Wir danken Gott, wenn wir ihm unser bewahrtes oder neugeschenktes Leben widmen und zur Verfügung stellen: *Christus ist darum für alle gestorben, damit, die da leben, hinfort nicht sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist und auferweckt wurde. (2Kor 5,15)*

Das wäre eine wirklich gute Reaktion auf Gottes Hilfe, die wir erlebt haben: Wie kann ich IHM meine Liebe, meine Dankbarkeit und Hingabe am besten zeigen?

Es wäre jedenfalls schade, wenn sich unser erster Gedanke wieder nur auf die eigenen Interessen richtet: Wie kann ich meine Pläne verwirklichen, die so lange auf Eis liegen mussten? Die Reise nachholen ... das große Familientreffen organisieren ... den Verdienstausschuss wieder hereinwirtschaften? Das ist bestimmt alles wichtig. Aber wer „in der Arche“ überlebt hat, wird seine Prioritäten neu aufstellen.

Ich hatte eingangs etwas zur Quarantänesituation in Noahs Arche gesagt: die räumliche Enge, die Unentrinnbarkeit, der Stress für Körper und Seele ...

Ein Gesichtspunkt blieb bisher unerwähnt: Da sind acht Menschen 1 Jahr und 17 Tage ohne Nachrichten von der Außenwelt. Gut, die Schreckensbilder von untergehenden Dörfern bleiben ihnen erspart, aber wie fühlt man sich eigentlich, wenn man weiß: Wir sind der letzte Rest; außer uns gibt es jetzt niemand mehr auf der ganzen Erde?

Fühlt man sich gut, weil man noch mal davongekommen ist mit dem Leben, mit der Gesundheit, mit dem gewohnten Lebensstandard?

Fühlt man sich gar besser, ich meine jetzt: moralisch besser als die anderen, die nicht so gut davongekommen sind? Hatten die es nicht anders verdient?

Vorsicht! – Der weitere Verlauf von Noahs Geschichte widerlegt solche Anwandlungen vollständig. Die Bibel verschweigt nicht, wie beschämend sich die Geretteten später gehenließen ...

Und in unserem Predigttext sagt Gott selbst völlig illusionslos, was er von uns allen hält: Von Kindheit an steckt in den Menschen die Neigung zum Bösen. Daran ändert kein Strafgericht etwas. Die Sintflut brachte keine bessere Menschheit hervor.

Mit Schuldzuweisungen werden wir also weder die Sintflutgeschichte richtig verstehen noch die gegenwärtige Corona-Pandemie. Mit Selbstrechtfertigungen übrigens auch nicht.

Damals wurde unmissverständlich gezeigt: Gott überlässt den Menschen erneut seine Erde nicht darum, weil sie nun geläutert worden wären, sondern nur aufgrund seiner großen Geduld. *Er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Mt 5,45)*

Das macht uns demütig, aber gleichzeitig auch dankbar und nachsichtig mit den Menschen um uns her.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.